

Eine Ärztin

Autor(en): **W.-Sch., A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **18 (1955-1956)**

Heft 1

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-186179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Ärztin

Dr. A. W.-Sch. Zürich, schrieb im «Schweizer Frauenblatt»:

«Nach Romain Rolland hat ein Volkstheater drei Bedingungen zu erfüllen. Erstens soll es eine Stätte der Erholung sein, zweitens eine Quelle der Energie, welche die Seele aufrichtet und dadurch die Leistungsfähigkeit steigert. Drittens soll das Volkstheater der Erleuchtung dienen, d. h. Klarheit und Ordnung in das Chaos der Seele bringen. — Niemand wird bestreiten, daß die Heidibühne ein Volkstheater ist, denn sie spielt fast Abend für Abend und auch am Nachmittag für Kinder und Erwachsene aus allen Kreisen, wobei die oben angeführten drei Bedingungen in schöner Weise erfüllt werden. Wie gut ein Theaterstück aufklären und belehren kann, wird einem bei der Aufführung des «Eveli» deutlich bewußt. Wie oft kommt es z. B. immer noch vor, daß körperlich Behinderte, Bucklige, Hinkende usw. von Schulkindern ausgelacht werden. Zwar sollten solche Vorkommnisse durch Aufklärung im Elternhaus vermieden werden können, aber wie oft fehlt es gerade daran. Mit Recht kann man sagen, die Welt sei weniger schlecht als dumm, und hauptsächlich aus Dummheit schlecht. Nun erleben wir im Theater, wie schmerzlich es für ein körperlich behindertes Kind ist, außer der Bürde, die es durch die Krankheit zu tragen hat, auch noch dem Gespött der andern ausgesetzt zu sein. Und dann kommt ein Spitalzimmer auf der Bühne vor, mit einem freundlichen Doktor. Immer noch wird manchen Kindern der Arzt als der «Böhlimann» hingestellt und das Spital als Ort, wo nur traurige Dinge passieren. Muß es einem dann verwundern, daß diese Kinder zetermordio schreien, wenn sie zum Arzt oder gar ins Spital müssen?? — Wie so ganz anders ist es doch bei der Eveli-Aufführung; und zum Glück ist es nicht nur auf der Bühne so, sondern es gibt auch in Wirklichkeit so freundliche Aerzte und es geht noch in manchem Spital so gemütlich zu.

Hier werden wieder einmal recht deutlich die positiven Seiten des Schwesternberufes dargestellt, denn wer könnte besser andern Menschen Liebes tun, als eine Krankenschwester, und was könnte mehr innere Befriedigung verleihen, als Dienst am Nächsten. — Wirklich, die «Heidibühne» hat manch schöne Mission zu erfüllen!»
